

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 7/8: Die Solothurner Schule

Artikel: Kunst : Kunstmuseum Solothurn : zur Wiedereröffnung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst

Kunstmuseum Solothurn: Zur Wiedereröffnung

Am 2. Mai ist das um die Jahrhundertwende erbaute Kunstmuseum Solothurn neu eröffnet worden. Nach dem Umbau der Kellerräume und der Aussiedlung der historischen (Ur- und Frühgeschichte) und der naturwissenschaftlichen Abteilungen verfügt das Kunstmuseum nun über das Zweieinhalbfache an Ausstellungsfläche. Das Museum mit seinen respektvoll renovierten, grosszügigen und lichten Räumen birgt eine Sammlung alter Meister (darunter die «Madonna in den Erdbeeren» des Meisters des Paradiesgärtleins und die «Solothurner Madonna» von Hans Holbein d. J.), eine nicht sehr umfangreiche, aber durch einige hervorragende Stücke charakterisierte Sammlung europäischer Kunst aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, vor allem aber Schweizer Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts (bis zur Gegenwart), wobei hier die Malerei des späten 19. Jahrhunderts und des ersten Viertel des 20. Jahrhunderts den Schwerpunkt bildet. Das Museum beherbergt heute neu ein Graphisches Kabinett und eine eigene Abteilung «Arts primitifs».

Caroline Kesser hat dem administrativen Gesamtleiter der Museen der Stadt Solothurn und Konservator des Kunstmuseums, André Kamber, vor der Ausstellungseröffnung einige Fragen gestellt.

Wie und wann kam Solothurn zum Museumsbau, der jetzt renoviert worden ist? Für eine kleine Stadt handelt es sich um einen unverhältnismässig grossen, repräsentativen Bau.

Da gibt es zunächst eine 40jährige Vorgeschichte. Auf Initiative des Kunstvereins, der 1850 gegründet worden war, wurde der Gemeindeversammlung 1860 ein erstes konkretes Projekt für ein Museum vorgelegt. Dieses sollte dabei nicht bloss Ausstellungsort sein, sondern etwas, was man heute als multifunktionales Kulturzentrum bezeichnen würde. In dem projektierten Bau war neben Ausstellungsräumen für die verschiedensten Sammlungen (die Kunstsammlung, die Sammlung des alten Zeughauses, die naturwissenschaftliche Sammlung usw.) ein Gemeindesaal und Raum zur Förderung von Handwerk und Handwerkern

(Ausstellungsräume, Lese- und Zeichnungssäle für Handwerker) vorgesehen. Das kühne Projekt, das auf die «geistige und künstlerische Bildung der verschiedenen Klassen unserer Bevölkerung» zielte, das kein «Prunkgebäude» werden wollte, «dessen Genuss in erster Linie nur den Reichen und den Gelehrten zugute kommt», wurde 1861 von der Gemeindeversammlung abgelehnt. Der Museumsbau wurde darauf erst wieder 1879 aktuell, als, im Zusammenhang mit dem «Holbeinhandel», die ganze bisherige Sammlung Eigentum der Einwohnergemeinde und damit eine «unveräusserliche Sammlung» wurde. 1894 beschloss die Gemeinde, gleichzeitig ein Museum und einen Konzertsaal zu bauen. Für beide Bauten wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Da das Preisgericht aber keinen der vier Entwürfe für ausführungswürdig erachtete, beauftragte es den Stadtbaumeister E. Schlatter, die einzelnen vorhandenen Ideen zu einem neuen Entwurf zu kombinieren. 1902 wurde das Museum mit folgenden Abteilungen eröffnet: einer ur- und frühgeschichtlichen, einer historisch-antiquarischen, einer ethnographischen, einer mineralogisch-geologischen, einer zoologischen und einer Kunstabteilung. Ich finde, dass es ein sehr intelligent angelegtes Haus geworden ist.

Wie erklären Sie das seit Jahrzehnten kunstfreundliche Klima der Stadt, das seinerseits vom Museum getragen worden ist, gleichzeitig aber auch das Museum getragen hat?

Das werde ich in letzter Zeit häufig gefragt. Ich glaube, dass die Privatinitiative da eine entscheidende Rolle spielt. Im Museum verdanken wir ihr zum Beispiel 80 Prozent der Sammlung; wir haben 35 Hodler, aber kein einziger wurde von der Stadt gekauft. Das hängt aber auch mit der Tradition der Ambassadorsstadt zusammen, wo der Einfluss der französischen Kultur eine kulturelle Offenheit förderte. Im Museumsbereich war es in neuester Zeit die Dübi-Müller-Stiftung, die eine Pilotfunktion innehatte. Auf private Initiative kamen Filmtage, Jazztage, Literaturtage, Chansontreffen usw. zustande. Die Stadt hat diese Gruppen – wie auch die Kulturprogramme der politisch weit links stehenden Genossenschaft «Kreuz» – früh unterstützt, ihnen gleichzeitig Freiräume erhalten. Die überschaubaren Verhältnisse, die sofort überallhin direkte Kontakte erlauben, spielen ebenfalls eine



1

grosse Rolle. Für mich ist es sehr wichtig, dass es all diese Privatinitiativen gibt. Diese Organisationen helfen ein Klima tragen, von dem auch die grösseren Institute profitieren. Was die Stadt in den letzten zehn Jahren im Museumswesen geleistet hat, ist wieder eine solche Geste wie damals, als sie beschloss, gleichzeitig ein Museum und einen Saalbau zu errichten.

Welches ist die Geschichte des Museums bis zum Umbau?

Bis zu meiner Anstellung, 1972, war die Museumsleitung ehrenamtlich und die Geschichte des Hauses somit von den Vor- und Nachteilen der Ehrenamtlichkeit geprägt.

So kümmerte sich Josef Müller, der als grosser Sammler zugleich von 1945 bis 1967 Konservator der Kunstabteilung war, sehr wenig um die administrativen Belange, aber durch seine Ausstellungstätigkeit schuf er dem Museum schweizerischen Ruf als Ausstellungsort der Schweizer Kunst. Andere Konservatoren aus anderen Abteilungen schufen andere Kulminationspunkte in ihrer Arbeit, z.B. die Anlage gründlicher wissenschaftlicher Karteien.

Entscheidend für den Umbau war die seit langem herrschende Raumnot. Die Übersiedlung der hi-

storisch-antiquarischen Abteilung ins Schloss Blumenstein, das 1952 an die Stadt überging, brachte auch nicht viel Erleichterung. Vor allem aber nach den drei wichtigen Stiftungsgründungen (1964 die Dübi-Müller-Stiftung sowie 1969 die Max-Gubler-Stiftung und die Josef-Müller-Stiftung), deren Zweckbestimmung die öffentliche Zugänglichkeit im Rahmen des Museums war, musste nach weiteren Räumlichkeiten gesucht werden. Der Museumsumbau bot sich an, zumal die Gemeinde eine Lösung in bestehenden Bauten der Stadt zur Auflage gemacht hatte.

So wurde 1970 vom Ammannamt die Museumsneuordnung eingeleitet, 1971 vom Gemeinderat im Grundsatz genehmigt und 1972 von der Gemeindeversammlung samt den finanziellen Auswirkungen beschlossen. Seither wurde das neue Naturmuseum geschaffen, das Museum Blumenstein erweitert, ein gemeinsames Aussendepot der Museen errichtet und das bestehende Museum zum Kunstmuseum umgestaltet.

1
Kunstmuseum Solothurn

Wie lassen sich die drei neuen Stiftungen charakterisieren?

Die Dübi-Müller-Stiftung ist die bedeutendste und umfasst 188 Nummern. Darin gibt es einen grossen Block Schweizer Kunst mit fünf Hauptgruppen: 26 Werke von Hodler, 23 von Amiet, 33 von Berger, 12 von Trachsel und 15 von Morgenthaller. Rund 40 Arbeiten von Schweizer Künstlern aus der gleichen Zeit (z.B. Vallotton) stellen daneben ein erhellendes Umfeld dar. Ein Block europäischer Malerei ist nicht zuletzt deshalb interessant, weil er die gleiche Zeit abdeckt (von Degas, van Gogh über Matisse, Rouault bis zu Braque und Picasso). Es sind dies fast ausschliesslich Franzosen oder in Frankreich lebende Künstler.

Etwas am Rande stehen die drei bedeutenden Werke von Max Liebermann und die fantastischen «Goldfische» von Klimt, die das Verlobungsgeschenk des künftigen Gatten an die Stifterin waren.

Die Josef-Müller-Stiftung (mit 55 Nummern) rundet die Dübi-Müller-Stiftung im Bereich der europäischen Kunst ab, z.B. mit Renoir, Léger. Sie setzt aber auch Besonderheiten in die Sammlung wie die Werke von Chabaud und Bouche. Im Bereich der Schweizer Kunst überliess Josef Müller seine langjährigen Depositen von Amiet und Hodler dem Museum, und er ergänzte in verschiedener Hinsicht jene Schweizer Sammlung, die er selber während seiner Konservatorentätigkeit aufgebaut hatte.

Die Max-Gubler-Stiftung mit 48 Nummern wurde von Dr. Walter Schnyder errichtet. Sie enthält ausschliesslich Werke von Max Gubler und stellt die wahrscheinlich beste Übersicht über das Schaffen dieses Künstlers dar.

Werden die einzelnen Stiftungen geschlossen präsentiert?

Nein, das wäre aus Platzgründen gar nicht möglich. Jede Stiftung soll allerdings einmal ganz gezeigt werden. Zur Eröffnung ist es die Dübi-Müller-Stiftung, im Januar 1982 wird es die Max-Gubler-Stiftung sein. Die Josef-Müller-Stiftung wurde bereits 1977 vorgestellt. Die Stiftungsurkunden verlangen glücklicherweise keine spezielle Präsentation des Stiftungsgutes.

Der Bau ist für 3,5 Millionen renoviert worden. Sind für die Museumsarbeit ebenso grosszügige Mittel bereitgestellt worden?



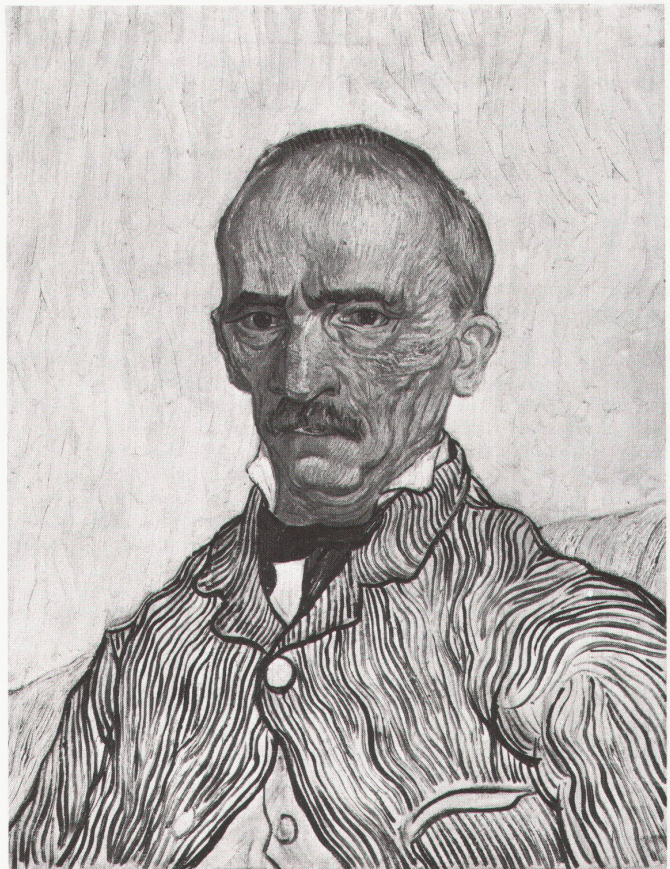
Wie überall sind auch in Solothurn Betriebskredite weniger leicht erhältlich als einmalige Investitionskredite. Immerhin sind die Betriebskosten der drei städtischen Museen seit 1972 verdreifacht worden. Dennoch arbeiten wir nur mit drei Personen. Auch der Ankaufsetat ist mit Fr. 32 000.- in Berücksichtigung der Qualitätsvorgabe aus der Sammlung sehr klein. Es wird in Zukunft unerlässlich sein, dass wir gewisse interne Arbeiten wie die Erneuerung der gesamten wissenschaftlichen Kartei mit geeigneten Aushilfskräften erledigen und von der Stadt entsprechende Kredite verlangen müssen.

Welche Bedeutung hat für Sie die Museumsdidaktik?

Da ich ein Haus angetreten habe, das aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verschwunden war, ist es jetzt die erste Aufgabe, es wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen, vor allem auch der Schichten, in denen dies nicht selbstverständlich ist, und das ist etwas vom Schwierigsten und Arbeitsintensivsten.

2 Cézanne, Paul: Trois crânes sur un tapis d'Orient (um 1904), Dübi-Müller-Stiftung

3 Van Gogh, Vincent: Der Irrenwärter von Saint-Remy (1889), Dübi-Müller-Stiftung



3



4 Ich glaube daran, dass es ein Weg sein kann, wenn es uns gelingt, den Leuten vorerst ein Erlebnis zu verschaffen, bevor man sie mit einem Wissensangebot konfrontiert. Natürlich kommt in der zweiten Phase die eigentliche vermittelnde Tätigkeit dazu. Obwohl wir keine ständigen Einrichtungen zu ihrer Betreuung führen können, scheinen mir die Kinder ein wichtiges Zielpublikum zu sein. Wir müssen mit Einzelanlässen arbeiten und werden es im kommenden Jahr mit dem Museumsbus versuchen, der Kinder aus den Dörfern der Region an schulfreien Nachmittagen in das Museum holen wird. Gesamthaft scheint mir die Museumsdidaktik von grosser Bedeutung zu sein, aber es geht mir wie vielen meiner Kollegen, dass ich mich trotz meiner Herkunft aus dem Schulwesen in der Wahl der Methoden oft unsicher fühle.

Welches wird das Verhältnis der Sammel- und der Wechselausstellungen sein?

In erster Linie soll die Sammlung, die allerdings auch immer wieder neu zusammengestellt werden wird, respektiert werden. Die Wechselausstellungen können maximal vier Räume beanspruchen. Das ist ausreichend, da ich der Meinung bin, eine Ausstellung könne mit Rücksicht auf den Besucher nicht klein genug sein. Ich denke auch an Ein-Saal-Ausstellungen, wo die Künstler dann mitentscheiden können, was aus den Sammlungsbeständen in den angrenzenden Räumen ausgestellt wird. Wir müssen uns jederzeit auch bewusst bleiben, welche Möglichkeiten uns aufgrund unserer innern Betriebsstrukturen erlaubt sind.

Was haben Sie für ein Ausstellungsprogramm?

Bis Ende November zeigen wir im Erdgeschoss die gesamte Dü-

bi-Müller-Stiftung. In der Abteilung «Arts primitifs» wird gleichzeitig aus der Barbier-Müller-Sammlung in Genf stammende Kunst aus Afrika, Amerika und der Südsee zu sehen sein. Im August macht die Sammlung im Obergeschoss einer Spezialausstellung Platz, die von der Regierung zum Jubiläum «500 Jahre eidgenössischer Stand Solothurn» in Auftrag gegeben wurde. Die Ausstellung «Kunst im Kanton Solothurn» vereinigt wichtige Kunstwerke aus dem Kantonsgebiet vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Ganz allgemein werden wir in unserer künftigen Ausstellungstätigkeit danach trachten, dass unsere Ausstellungen in einem Sinnzusammenhang mit der ständigen Ausstellung stehen. Wir möchten dabei Übersichtsausstellungen veranstalten, die Vergessenes wieder bewusst machen, z.B. das Werk von Albert Trachsel, die das Schaffen eines lebenden Künstlers darstellen, der wie z.B. Schang Hutter bereits eine grössere künstlerische Entwicklung durchlaufen hat. Bei den kleineren Ausstellungen möchten wir auch anstreben, dass wir damit vielleicht neue oder besondere Arbeitsformen fördern oder auslösen könnten. Ein weiteres Gebiet ist die Beschäftigung mit dem Kunstschaffen, das in der Region entsteht.

In gewissen Kreisen muss man dämpfend wirken, wenn von der internationalen Bedeutung unseres Hauses gesprochen wird. Nach meiner Auffassung verfügt das Kunstmuseum heute über eine bedeutende Sammlung, deren Hauptgewicht auf der Schweizer Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegt.

Wir sehen unser Haus in erster Linie als ein Museum, das der weitesten Region zur Information dient, sei es in der Sammlung oder in den Wechselausstellungen. Wir arbeiten also in erster Linie für diese Region und nicht für das Wohlwollen ausländischer Kritiker.

4 Hodler, Ferdinand: Entzücktes Weib (1911), Dübi-Müller-Stiftung

5 Klimt, Gustav: Goldfische (1901-1902), Dübi-Müller-Stiftung

Fotos: Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Zürich

